

UNTERSUCHUNGEN IM BEREICH DER WÜSTUNG
„WOLMERSBUR“,
GEMARKUNG ITTERSBAACH, KREIS PFORZHEIM

DIETRICH LUTZ

Mit 5 Textabbildungen

Bei einer Begehung der Lehmgrube der Ziegelei EDER, Werk Ittersbach (Lage vgl. Abb. 1), durch Herrn GASTON MAYER von den Bad. Landessammlungen für Naturkunde entdeckte dieser im Frühjahr 1971 am Westrand derselben in einer grubenartigen Vertiefung zahlreiche hoch- und spätmittelalterliche Scherben, die auf die Reste einer mittelalterlichen Siedlung schließen ließen. Da das nach Westen anschließende Gelände noch im Laufe des gleichen Jahres von der Ziegelei EDER abgebaut werden sollte, entschloß sich das Staatl. Amt für Denkmalpflege Karlsruhe, eine Testuntersuchung durchzuführen, um Aufschlüsse über Art und Umfang der angeschnittenen Siedlung zu erhalten. Die Grabung wurde in der Zeit vom 19. 7. bis 10. 8. 1971 mit Genehmigung und Unterstützung der Firma EDER durchgeführt¹.

Die Grabungsstelle (Lage vgl. Abb. 1) liegt nordöstlich von Ittersbach am westlichen Talhang des Pfinztales, das hier ziemlich tief in den unteren Keuper eingeschnitten ist. Direkt am westlichen Pfinzufer unterhalb der Grabungsstelle (vgl. Abb. 1) steht heute noch die Schleemühle, die sicher in Zusammenhang mit der abgegangenen Siedlung zu sehen ist. Nördlich und westlich der Schleemühle finden sich auf den Katasterplänen die Flurnamen „Im Kirchle“, „Maueräcker“ und „Hofäcker“, die ebenfalls auf eine abgegangene Siedlung hinweisen².

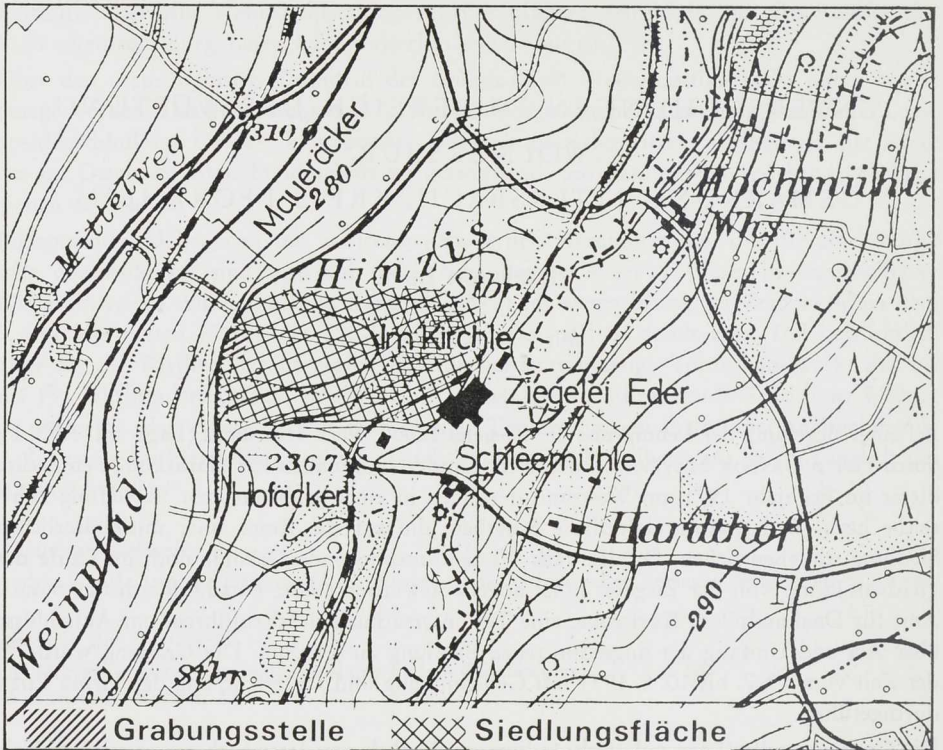
Befund

Untersucht wurde am Westrand der Lehmgrube eine ca. 30 m lange und 3–15 m breite Fläche (vgl. Abb. 2). Über dem gewachsenen Boden, der im Bereich der Grabungsstelle aus einem schiefrig blätternden Verwitterungsprodukt des oberen Muschelkalks besteht, konnten nur an wenigen Stellen Reste der abgegangenen Siedlung beobachtet werden. Diese wurden von einer durchschnittlich 20 cm hohen Humusschicht abgedeckt. Da das Gelände stark nach Westen abfällt, ist es jedoch möglich, daß die Kulturschicht ursprünglich mächtiger war und im Laufe der Zeit zur Pfinz hin abgeschwemmt wurde. Eine stratigraphische Differenzierung der Befunde war nicht möglich.

An Bauresten traten im Ostteil der Grabungsfläche eine etwa Nordwest–Südost verlaufende Steinsetzung zutage (vgl. Abb. 2), die aus grob zugerichteten, unvermörtelten Sand-

¹ An dieser Stelle möchten wir uns bei Herrn und Frau EDER, Eigentümer der Ziegelwerke EDER, Berghausen und Ittersbach, herzlich für die zuteil gewordene Unterstützung bei der Durchführung der Grabung bedanken. Unser Dank gilt ebenso der Gemeinde Ittersbach, die bei der organisatorischen Abwicklung behilflich war.

² Vgl. Deutsche Grundkarte 1:5000, Blatt Nr. 7117. 7.



Ausschnittsvergrößerung aus der Top. Karte 1 : 25 000 Nr. 1717, mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg.

Abb. 1 Ittersbach, Kr. Pforzheim. Wüstung Wolmersbur: Lageplan mit Grabungsstelle. Maßstab 1 : 10 000.

steinen bestand. Möglicherweise zweigte von dieser Hauptflucht etwa im rechten Winkel noch eine zweite nach Südwesten ab, jedoch war dies nicht mit Sicherheit zu erkennen, da die Steine so wirt durcheinander lagen, daß Versturz und ursprüngliche Lage nicht streng auseinander gehalten werden konnten. Insgesamt machte diese Steinsetzung den Eindruck, als handle es sich hierbei um die Fundamentreste eines kleinen Gebäudes, über dessen Aussehen jedoch keine Aufschlüsse gewonnen werden konnten. Auffällig war, daß die Steinsetzung nicht überall auf gewachsenem Boden aufgebaut war, sondern teilweise auf oder in der Kulturschicht lag und eine größere Pfostengrube überlagerte (vgl. Abb. 2). Daraus ergibt sich, daß es sich bei diesem Befund um einen jüngeren Teil der Siedlung handelt.

Eine weiter östlich angetroffene Anhäufung von Steinen war so ungeordnet, daß man sie nicht als Rest eines Bauwerks ansprechen kann.

Zwischen den beiden Steinanhäufungen verlief ein schmaler Graben von Nordwesten nach Südosten. Dieser war durchschnittlich 20–25 cm in den gewachsenen Boden eingetieft, hatte eine zwischen 10 und 25 cm schwankende Breite und fast senkrechte Wände sowie flache Sohle. Die Füllung bestand aus lockerem rötlich-braunem Material, das mit sehr viel Holzkohle und angeziegeltem Lehm vermischt war. Das Zuschütten des Grabens war offenbar in einem Zuge geschehen, da die Füllung völlig einheitlich war. An Funden konn-

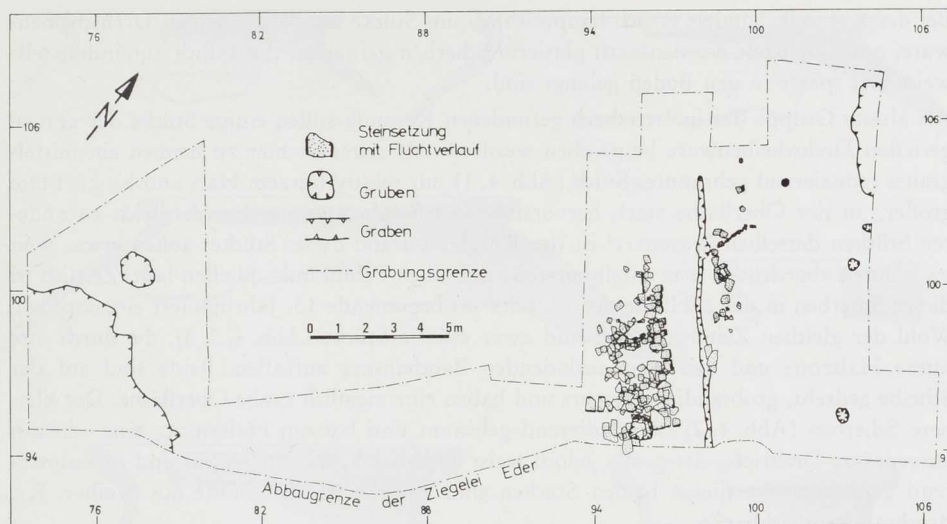


Abb. 2 Ittersbach, Kr. Pforzheim. Wüstung Wolmersbur: Übersichtsplan mit Befunden.

ten aus diesem Graben nur wenige Scherben und Schlackestücke geborgen werden, so daß auf den Zweck desselben kaum Rückschlüsse möglich sind; am ehesten ist jedoch ein Zusammenhang mit der zuerst besprochenen Steinsetzung anzunehmen. Beide werden vermutlich mit einer nicht mehr nachweisbaren handwerklichen Tätigkeit zusammenhängen.

Neben diesen beiden Befunden wurden an den Rändern des Grabungsfeldes noch zwei unregelmäßige flache Gruben angeschnitten, die zwar einiges Fundmaterial erbrachten, sonst aber keine Rückschlüsse auf ihre ehemalige Bestimmung zuließen. Sicher war lediglich, daß es sich nicht um die Reste von Wohnbauten handelte. Außerdem fanden sich vor allem im Ostteil der untersuchten Fläche mehrere Pfostengruben, die ohne erkennbare Fluchten über das Gelände verteilt in den gewachsenen Boden eingetieft waren.

Funde

An Funden konnten außer Keramik Glasstücke, wenige Metallreste, Knochen, Ziegelstücke, Schlacke, einige bearbeitete Steine (Wetzsteine und Läufer einer Handmühle), eine Münze und ein Spinnwirtel geborgen werden. Jedoch war die Keramik die bei weitem größte und aussagekräftigste Fundgruppe, weshalb die Beschreibung der Funde sich im wesentlichen hierauf beschränken wird, obwohl sich die zunächst gehegte Vermutung, es handle sich bei den angeschnittenen Siedlungsteilen um die Reste einer Töpferei, nicht bestätigt hat.

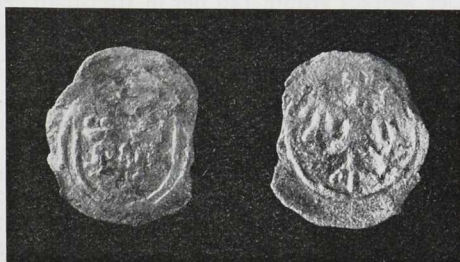


Abb. 3 Ittersbach, Kr. Pforzheim. Wüstung Wolmersbur: Heller aus Ravensburg, um 1500. Maßstab 2 : 1.

Bei der Keramik handelt es sich hauptsächlich um Stücke der sog. jüngeren Drehscheibenware, nur vereinzelt wurden auch glasierte Scherben gefunden, die jedoch zumindest teilweise erst später in den Boden gelangt sind.

Als älteste Gruppe der in Ittersbach gefundenen Keramik sollen einige Stücke der grauen gerieften Drehscheibenware besprochen werden³. Als erstes ist hier zu nennen ein mittelgraues reduzierend gebranntes Stück (Abb. 4, 1) mit relativ kurzem Hals und bis zu 1 mm großer, an der Oberfläche stark hervorstehender Sandmagerung. Im Vergleich zu anderen Stücken derselben Warenart⁴ ist der Kragleistenrand dieses Stückes außen etwas weit nach unten abgedrückt, was möglicherweise auf einen Fehlbrand schließen läßt. Zeitlich ist dieser Scherben in die 2. Hälfte des 12. oder ins beginnende 13. Jahrhundert einzuordnen. Wohl der gleichen Zeit zugehörig sind zwei weitere Stücke (Abb. 4, 2, 3), die durch ihre kurze Halszone und den weit ausladenden Bauchansatz auffallen. Beide sind auf der Scheibe gedreht, grobsandig gemagert und haben eine ziemlich raue Oberfläche. Der kleinere Scherben (Abb. 4, 2) ist oxydierend gebrannt und hat am Halsansatz eine schwach ausgeprägte Drehriefe, der große jedoch weist keinerlei Verzierungen auf und ist reduzierend gebrannt. Mit diesen beiden Stücken sind am ehesten die Funde aus Weiher, Kr. Bruchsal, vergleichbar⁵.

Das Bruchstück einer flachen Schale (Abb. 4, 4) weist technisch dieselben Merkmale auf, hat jedoch so wenig charakteristische Eigenart, daß offen bleiben muß, ob es ebenfalls in diese Gruppe einzuordnen ist.

Etwas jünger als die bisher besprochenen Stücke ist das Bruchstück eines verhältnismäßig schlanken Gefäßes mit nur wenig ausladendem, keulenförmig verdicktem Rand, das durch Rillen verziert ist (vgl. Abb. 4, 5). Vergleichbare Keramik gibt es ebenfalls in Weiher, Kr. Bruchsal⁶, die in die Stufe LOBBEDEV D2-E (ca. 1220–1380) datiert wird. Auffällig ist für Ittersbach eine Gruppe von Scherben (Abb. 4, 6–11), die in der äußeren Form dem eben besprochenen ähnlich sind, jedoch einen nach außen umgeschlagenen Kragenrand haben. Diese Scherben sind alle oxydierend hellrot bis dunkelbraun gebrannt, im Gegensatz zu den bisher besprochenen feinsandig gemagert und auch an der Oberfläche nicht so rau wie die vorhergehenden. Soweit erkennbar, haben alle auf der Schulter eine einfache Verzierung durch parallel laufende waagrechte Rillen. Für die Datierung sind bisher nur wenige Vergleichsstücke aus Weiher, Kr. Bruchsal, bekannt, die jedoch nur allgemein eine Eingruppierung in die Gruppe der grauen gerieften Drehscheibenware zulassen⁷. Es erscheint aufgrund der typologischen Merkmale jedoch durchaus denkbar, daß sie innerhalb dieser Gruppe einer jüngeren Stufe angehören.

Ob der Gefäßboden (Abb. 4, 12) ebenfalls zu dieser Gruppe gehört, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Er besteht aus hellgrauem, reduzierend gebranntem und mittelfein gemagertem Ton. Das Gefäß wurde auf der Scheibe gedreht und weist auf der Innenseite Drehrillen auf. Eine genaue zeitliche Einordnung ist nicht möglich.

Der weitaus größte Teil der in Ittersbach gefundenen Scherben gehört der jüngeren Drehscheibenware an, die die Keramikproduktion in unserem Raume im späten Mittelalter beherrscht. Zeitlich am Beginn steht in Ittersbach ein Randstück (Abb. 4, 13) aus oxydie-

³ Vgl. U. LOBBEDEV, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3 (1968) 33 ff. 143 ff. 162 f.

⁴ Vgl. LOBBEDEV, Untersuchungen³ bes. Taf. 28 u. 29.

⁵ Vgl. LOBBEDEV, Untersuchungen³ bes. Taf. 28, 28. 57.

⁶ Vgl. LOBBEDEV, Untersuchungen³ 162 Taf. 28, 11–13; 29, 21–23.

⁷ Vgl. LOBBEDEV, Untersuchungen³ 162 Taf. 28, 2–4.

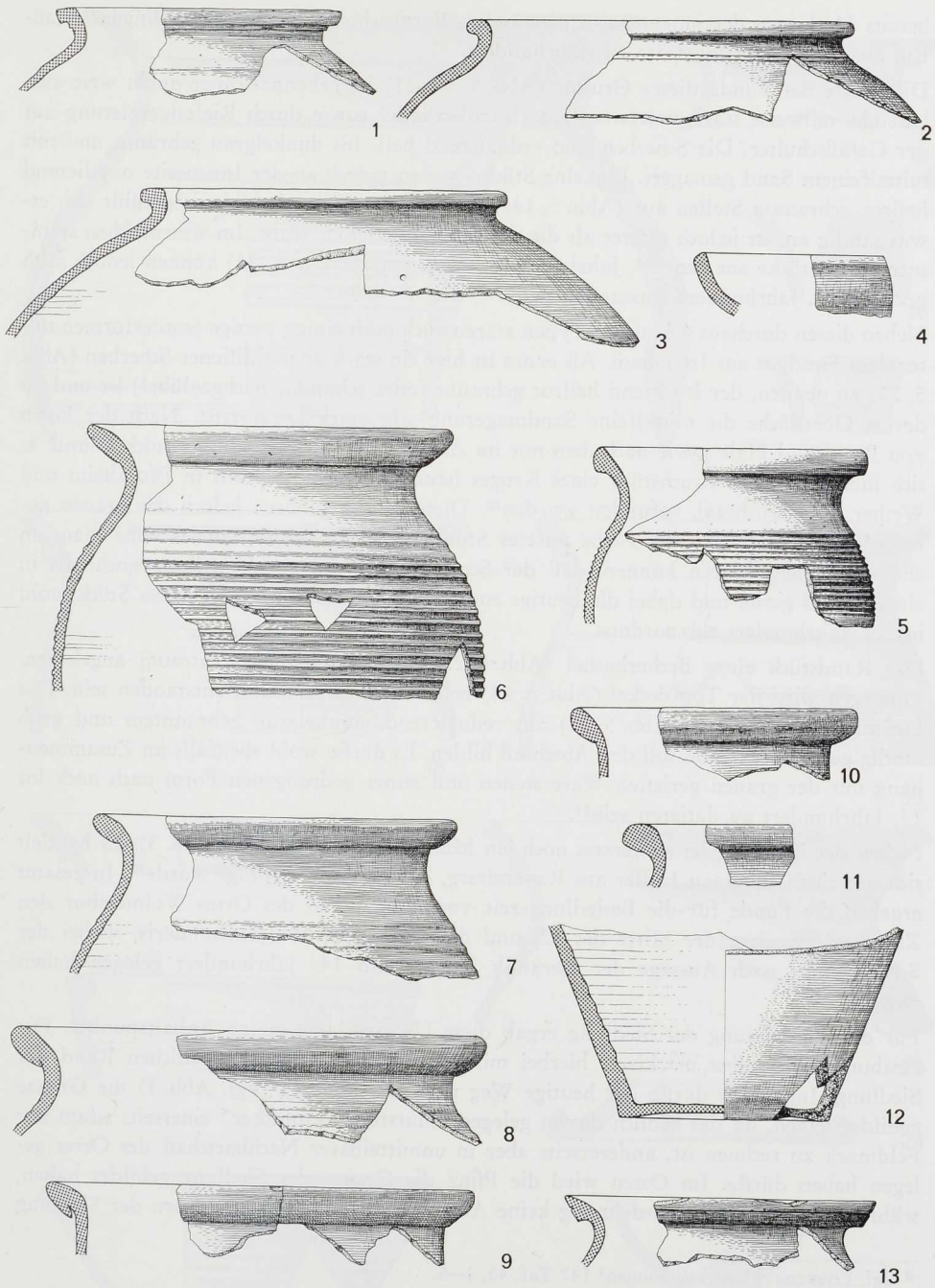


Abb. 4 Ittersbach, Kr. Pforzheim. Wüstung Wolmersbur: Keramikfunde. Maßstab 1 : 3.

rend hellrot gebranntem Ton mit grober Sandmagerung, die an der Oberfläche stark hervortritt. Der weit ausschwingende leistenförmige Rand mit einer Rille in der Mitte zeigt

bereits Merkmale der jüngeren Karniesränder. Vergleichbare Stücke aus Villingen⁸ erlauben eine Datierung ins späte 13. Jahrhundert.

Die Masse der Funde dieser Gruppe (Abb. 5, 14–21) ist gekennzeichnet durch weit ausladende, teilweise stark unterschrittene Karniesränder sowie durch Riefenverzierung auf der Gefäßschulter. Die Scherben sind reduzierend hell- bis dunkelgrau gebrannt und mit mittelfeinem Sand gemagert. Einzelne Stücke weisen jedoch an der Innenseite oxydierend hellrot gebrannte Stellen auf (Abb. 5, 14, 18). Die Oberfläche der Scherben fühlt sich etwas sandig an, ist jedoch glatter als die der grauen geriefen Ware. Im wesentlichen stammen diese Stücke aus dem 14. Jahrhundert⁹, einzelne (Abb. 5, 16, 21) können jedoch auch noch im 15. Jahrhundert entstanden sein.

Neben diesen durchaus geläufigen Typen waren auch noch einige wenige Sonderformen unter dem Fundgut aus Ittersbach. Als erstes ist hier ein stark abgeschliffener Scherben (Abb. 5, 23) zu nennen, der leuchtend hellrot gebrannt (oder sekundär nachgeglüht?) ist und an dessen Oberfläche die mittelfeine Sandmagerung sehr stark hervortritt. Nach der Form von Rand und Hals sowie nach dem nur im Ansatz erkennbaren Schulterknick könnte es sich hierbei um das Bruchstück eines Kruges handeln, wie sie ähnlich in Pforzheim und Weiher, Kr. Bruchsaal, gefunden wurden¹⁰. Diese Stücke gehören jedoch der grauen geriefen Ware an, wozu die Farbe unseres Stückes nicht passen will. Dies wird man am ehesten damit erklären können, daß der Scherben nach seiner Herstellung nochmals in einen Brand geriet und dabei die heutige rote Farbe erhielt. Zeitlich ist dieses Stück wohl ins 13. Jahrhundert einzuordnen.

Das Randstück einer Becherkachel (Abb. 5, 22) dürfte demselben Zeitraum angehören. Hingegen wird der Topfdeckel (Abb. 5, 24) erst im 14. Jahrhundert entstanden sein. Das Fußstück eines Bechers (Abb. 5, 25) aus reduzierend, dunkelgrau gebranntem und grob sandig gemagertem Ton soll den Abschluß bilden. Es dürfte wohl ebenfalls im Zusammenhang mit der grauen geriefen Ware stehen und seiner gedrungenen Form nach noch ins 13. Jahrhundert zu datieren sein¹¹.

Neben der Keramik sei als letztes noch ein Münzfund erwähnt (vgl. Abb. 3). Es handelt sich um einen silbernen Heller aus Ravensburg, der um 1500 geprägt wurde¹². Insgesamt ergeben die Funde für die Besiedlungszeit von diesem Teil des Ortes Wolmersbur den Zeitraum zwischen der Mitte des 12. und dem Ende des 15. Jahrhunderts, wobei der Schwerpunkt nach Aussage der Keramik im 13. und 14. Jahrhundert gelegen haben dürfte.

Für die Ausdehnung der Siedlung ergab diese Untersuchung einige Anhaltspunkte. Die Grabungsstelle selbst markierte hierbei mit einiger Sicherheit den westlichen Rand der Siedlung. Im Süden dürfte der heutige Weg nach Ottenhausen (vgl. Abb. 1) die Grenze gebildet haben, da das südlich davon gelegene Flurstück „Hofäcker“ einerseits schon zur Feldmark zu rechnen ist, andererseits aber in unmittelbarer Nachbarschaft des Ortes gelegen haben dürfte. Im Osten wird die Pfingst die Grenze der Siedlung gebildet haben, während über die Nordausdehnung keine Angaben möglich sind. Der Kern der Siedlung

⁸ Vgl. LOBBEDEV, Untersuchungen³ 147 Taf. 43, 1–6.

⁹ Vgl. LOBBEDEV, Untersuchungen³ Taf. 10 u. 51.

¹⁰ Vgl. LOBBEDEV, Untersuchungen³ 143 f. 162 f. Taf. 29, 1. 2; 36, 3 sowie S. 104 ff. und Taf. 32, c. e.

¹¹ Vgl. LOBBEDEV, Untersuchungen³ 55 f. sowie Taf. 68 u. 69.

¹² Die Bestimmung der Münze verdanken wir Herrn Prof. Dr. WIELANDT, Bad. Landesmuseum Karlsruhe.

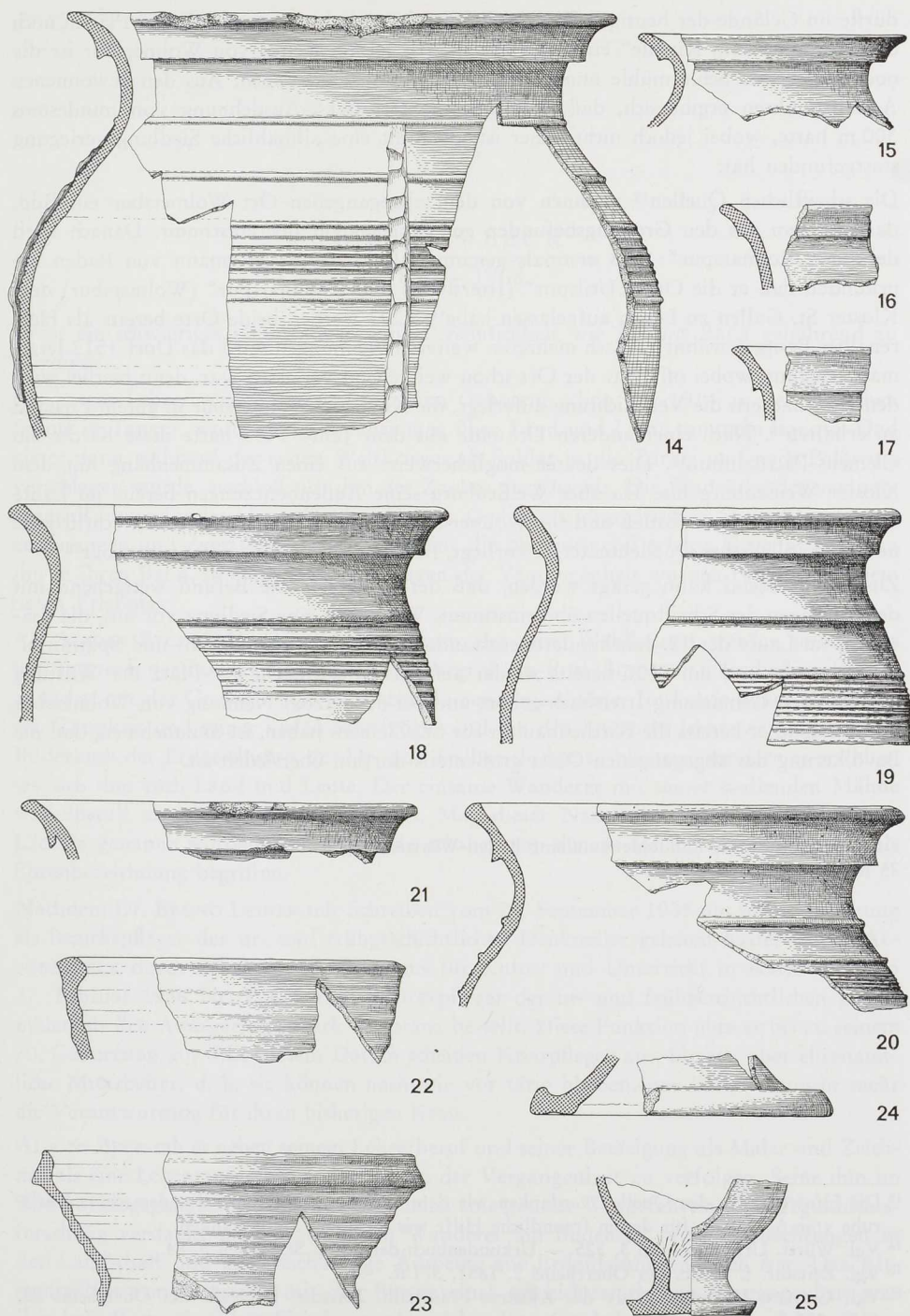


Abb. 5 Ittersbach, Kr. Pforzheim. Wüstung Wolmersbur: Keramikfunde. Maßstab 1 : 3.

dürfte im Gelände der heutigen Ziegelei EDER gelegen haben, wo auf älteren Plänen noch der Flurname „Im Kirchle“ eingezeichnet ist. Als letztes Relikt von Wolmersbur ist die noch bestehende Schlemühle unmittelbar an der Pfingz anzusehen. Aus den gewonnenen Anhaltspunkten ergibt sich, daß der Ort eine Ost–West-Ausdehnung von mindestens 300 m hatte, wobei jedoch nicht sicher ist, ob nicht eine allmähliche Siedlungsverlegung stattgefunden hat.

Die schriftlichen Quellen¹³ zeichnen von dem abgegangenen Ort Wolmersbur ein Bild, das mit dem aus den Grabungsbefunden gewonnenen gut übereinstimmt. Danach wird der Ort „Volmarspur“ 1233 erstmals genannt, als Markgraf Hermann von Baden beurkundet, daß er die Orte „Utilspur“ (Ittersbach) und „Volmarspur“ (Wolmersbur) dem Kloster St. Gallen zu Lehen aufgelassen habe¹⁴. 1292 werden beide Orte bereits als Herrenalber Besitz erwähnt¹⁵. Nach mehreren weiteren Nennungen wird das Dorf 1512 letztmals erwähnt, wobei offenbar der Ort schon weitgehend verlassen war, denn hierbei wird den Ittersbachern die Verpflichtung auferlegt, die Kirche in Wolmersbur in gutem Zustand zu erhalten¹⁶. Nach einer anderen Urkunde aus dem Jahre 1433 hatte diese Kirche ein Clemens-Patrozinium¹⁷. Dies deutet möglicherweise auf einen Zusammenhang mit dem Kloster Weißenburg hin. Da aber Weißenburg seine Außenbesitzungen bereits im Laufe des 10. Jahrhunderts abstieß und für Wolmersbur aus dieser Zeit bisher weder schriftliches noch archäologisches Quellenmaterial vorliegt, ist diese Verbindung nicht beweisbar¹⁸.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der archäologische Befund weitgehend mit den Aussagen der Schriftquellen übereinstimmt. Wir haben eine Siedlung vor uns, die spätestens im Laufe des 12. Jahrhunderts entstanden ist, während des Hoch- und Spätmittelalters besteht und um 1500 bereits wieder aufgelassen wird. Da der Platz der Wüstung zur heutigen Gemarkung Ittersbach gehört und bei der letzten Nennung von Wolmersbur die Ittersbacher bereits die Kirchenbaulast für St. Clemens haben, ist anzunehmen, daß die Bevölkerung des abgegangenen Ortes größtenteils dorthin übersiedelt ist.

Anschrift des Verfassers:

Dr. DIETRICH LUTZ, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
75 Karlsruhe, Karlstr. 47

¹³ Die Hinweise aus den Quellen verdanken wir dem Gutachten des Generallandesarchivs Karlsruhe vom 6. 7. 1971, für dessen freundliche Hilfe wir an dieser Stelle danken.

¹⁴ Vgl. Württ. Urkundenbuch 3, 325. — Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, 84.

¹⁵ Vgl. Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins 2, 1851, 371 ff.

¹⁶ Vgl. GMELIN, Urkundenarchiv des Klosters Frauenalb. Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins 25, 1873, 377 ff.

¹⁷ Vgl. v. WEECH, Urkundenarchiv des Klosters Herrenalb. Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins 31, 1879, 267.

¹⁸ Zitiert nach maschinenschriftl. Expertise des Generallandesarchivs Karlsruhe.